

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 71 (1945)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Messehalle dreizehn  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-483817>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Messehalle dreizehn

Mustermesse-Spezialbericht für den Nebelspalter  
von Basilisk

Schon ziemlich erschöpft vom Besuch der anderen Messehallen, kamen wir am späten Vormittag am Eingang der imposanten neuen Halle XIII an. Der im Steinkohlenstil ausgeführte Bau trägt in riesigen Lettern die zeitgemäße Aufschrift: «Spare in der Not, da hast du Zeit dazu!» — so daß jeder Besucher von vorneherein weiß: aha, hier ist die Ausstellung der Gas-Industrie und verwandter Bezirke.

Das zeigt auch die überlebensgroße Abbildung von Fräulein Dr. Rikli, die man über dem Eingang aufgehängt hat, als verdiente Ehrung für die Erfindung des Kochens mit Sonnenwärme. Gegenüber prangt der sinnige Wandspruch: «Glück und Gas — wie leicht fehlt das!» Hier ist auch der Anfang zu der vielbeachteten Sonderschau «Hunderttausend Rikli-Trickli!»

Da sind sie nun alle, die vielen neuen Geräte des Alltags, an die wir uns so schnell gewöhnt haben. Da finden wir den Tabakpfeifen-Caldor, jenes allgemein beliebte Aluminium-Häfel, das man wassergefüllt auf die brennende Pfeife aufsetzt, um sein weiches Ei oder das Rasierwasser darin heiß zu machen. Da ist der Velopumpen-Tauchsieder, mit dessen einer Hälfte man sein Fahrrad aufpumpt, um dann rasch die andere, heißgewordene Hälfte in den Teehafen zu hängen; wenn man das vierzig Mal hintereinander macht, dann kocht das Teewasser. Auch der Achselhöhlen-Gummiballon fehlt nicht, denn diese praktische Erfindung hat die teure Thermosflasche fast ganz überflüssig gemacht: kann man sich doch jetzt den lauwarmen Morgenkaffee direkt unter die Achselhöhle schnallen, und hat ihn zum Znüni direkt heiß bei sich, ohne daß man eine unförmige Flasche mit sich herumtragen muß; eine Erfindung,

die sich auch nach dem Kriege wird halten können.

Wir können hier unmöglich auf alle diese neuen Haushalthelfer eingehen, umsomehr die Leserin alle diese Geräte längst kennt und besitzt. Natürlich gibt es auch immer wieder ein paar allerletzte Neuerungen, wie etwa die brissagoheizte Heißwasserspirale, die auf dem Prinzip des Pfeifencaldors weiterentwickelt ist, oder den motorlosen Kühlschrank, der einfach ins Freie gestellt wird, bis die Speisen darin eiskalt sind: eine überaus geniale Erfindung, die vorläufig allerdings erst im Winter funktioniert.

Doch wir müssen weiter! Da ist auf einer riesigen Tafel das alte Sprichwort: «Ohne Gas kein Fraß» kreuz und quer durchgestrichen; darunter steht das einladende Wort: Gemischtparitätischsozialpolitische Kommission zur Hausfrauenberatung, Abteilung Herdunküchenhaushaltshilfe. Charmante Greisinnen mit weißen Schnauzbärten geben hier jedermann bereitwillig Auskunft, wie man mit wenig und ohne Gas dennoch gute, reichliche und heiße Mahlzeiten kochen kann. «Versuchen Sie es doch mit Leihwärme», erklärt gerade eine lebenswürdige Alte dem ehrfürchtig lauschenden Hausfraue, «es gibt ja so viel ungenützte Hitze — man muß nur die Augen offen halten! Wenn Sie eine gut verschlossene Bierflasche an einem Ketteli in den dampfenden Asphaltkessel auf der Straße hineinhängen, können die den Inhalt nach fünf Minuten gargekocht wieder herausziehen — und das kostet Sie keinen Rappen! Wenn in Ihrer Nachbarschaft auf Flugzeuge geschossen wird, nehmen Sie geschwindigkeit die Omelettenpfanne und zapfen Sie zur Flakbatterie; man wird Ihnen gerne gestatten, auf

dem heiß gewordenen Kanonenrohr Ihre Weißmehlomeletten zu machen, Sie müssen nur dem Kanonier auch eines geben. Und auf dem Holzkohlenanhänger des Migros- oder Kehrichtautos können Sie gut ein Eintopfgericht lind kochen; Sie müssen sich nur den Fahrplan des Autos sagen lassen, damit Sie wissen, wo Sie Ihr Schüfeli später wieder abholen müssen!»

Wir können nicht alle diese nützlichen Ratschläge hören — wir müssen schon wieder weiter. Im Vorbeieilen sehen wir noch die großen Zahlenreihen und statistischen Tabellen, die das Thema: «Die Gasrationierung als Sinnbild sozialer Gerechtigkeit» illustrieren. Hier erfahren wir, daß z. B. den Bewohnern von Schinznach, Baden, Ragaz, Leukerbad und anderer Heilquellen-Orte die Gaszuteilung überhaupt ganz gestrichen wurde — die Leute können ja auf ihren heißen Quellen kochen, und was hier gespart wird, kommt der übrigen Eidgenossenschaft zugute. So hat man an alles gedacht.

Zum Schluß sahen wir noch eine riesige Halle, die mit merkwürdig vertraut anmutenden, weiß und grau emaillierten Gegenständen angefüllt war. Es war eine blitzende und blinkende Pracht, sehr geschmackvoll ausgestellt und einladend angeordnet. Aber — o Wunder! — kein Mensch bewegte sich auf den Wegen zwischen den Ständen, und gähnend schlichen die Aussteller von einem Aperitif zum anderen. «Was sind das für Geräte, die man dort zeigt?» fragten wir den Sekuritas-Mann. — «Dort drüben? Das sind Gasherde und Gas-Badeofen — aber damit lockt man keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor», entgegnete der Wackere. Und hatte recht.

## «Kämpfer» für die Schweizer Spende

Samstag nachmittag während der Sammlung für die Schweizer Spende.

Da mein Zug erst in ein paar Minuten fährt, habe ich noch Zeit, den kleinen Verkäufern ein wenig zuzusehen, wie sie ihre «Opfer» bestürmen.

Kommt da auch ein besserer Herr geschwinden Schrittes durch die Halle

gelaufen. Ein Mädchen stellt sich ihm in den Weg.

«Chaufed-Si au es Abzeiche für d'Schwizer Schpänd?»

«Ha scho eis.»

«Wo händ-Si's dänn?»

«Diheim.»

«Warum händ Si's dänn nöd agleit?»

«So — bis emal schtill und fahr ab!»

«Ja wüssed-Si, Si chönnted mer ja scho eis abchaufe, dänn hetted-Si we-

nigschtens eis», sagt es, indem es den erbosten Mann mit lustigen Aeuglein ansieht.

«Ja nu», sagt er schließlich, «so gisch mer halt eis.» M. H.

## Einfache Erklärung

«Worom hemmer scho wider Papierkontingentierig?»

«Hä, natürlü weg de neue Schtütür-taxation.» Adalbert

